Nummer 49 Saarbrücken, den 3. Dezember 1932 13. Jahrgang

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag für die Mitglieder gratis. — Preis für die Zahlstellenabonnenten 5.— Fr. monatl. ohne Botenlohn, für die Postabonnenten 15.— Fr. vierteljährl.

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen": Saarbrücken 2, St. Johanner Straße 49. — Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Sammel-Nr. 2 92 41.

Christliche Jungknappen!

„Jugend der Arbeit, brich deine Bahn!"
Ch. Wieprecht.

Christliche Jungknappen! An euch ist der Aufruf ergangen, in diesen Tagen um die Mehrung der Gewerkvereinskraft besorgt zu sein. Diesem Aufruf müßt ihr restlos nachkommen. Der Aufforderung „Freiwillige vor!" muß unsere ganze Jugendbewegung Folge leisten. Drückeberger und Etappenbrüder darf es innerhalb unserer Jungmannschaft nicht geben. Mit Drückebergern und Etappenbrüdern läßt sich nämlich keine Welt erobern. Wahre Jugend muß sich in Draufgängertum äußern. Nicht in sinn- und planlosem Draufgängertum, wodurch Kraft verzettelt und unnütz verbraucht wird, sondern in sinn- und planvollem Draufgängertum, das auf die Erreichung eines edlen und großen Zieles gerichtet ist. „Jugend der Arbeit, brich deine Bahn"! So ruft euch der Arbeiterdichter Wieprecht zu. Ihr seid also aufgerufen, eure Bahn zu brechen. Im Brechen eurer Bahn muß sich euer Draufgängertum bewähren. Ihr müßt euch die Bahn brechen zum vollen Menschentum, zur vollen Achtung und Ehrung des Arbeiters im ganzen Wirtschafts-, Volks- und Staatsleben. Das ist das edle und große Ziel, auf das euer Draufgängertum hinwirken muß. Das ist das Ziel, das unsere ganze Jugend erstreben muß. Dazu wird die Kraft aller unserer Jungknappen benötigt, also nicht nur die Kraft von wenigen Freiwilligen.

Christliche Jungknappen, es geht um eure Zukunft! Eurer Zukunftsgestaltung zuliebe müßt ihr echte Draufgänger werden. Mit Kopfhängerei, mit Tanzkursusmanieren, mit Blasiertheit und greisenhaftem Getue, werdet ihr nie das Schicksal bezwingen. Je mehr die Not der heutigen Tage euch bedrückt, um so stärker muß der Wille in euch entbrennen, diese Not zu überwinden, einer besseren Zukunft die Bahn zu brechen. Schlappsiefel brechen keine Bahn, Schlappsiefel machen gleich am Fuße eines Berges halt. Nie werden sie des Berges Gipfel erreichen und frei und froh Ausschau halten können ins schöne Land.

Christliche Jungknappen, soll es denn so bleiben, immer und ständig, wie es heute ist? Wollt ihr es, daß eure Zukunft so ausschauen soll? Lebt in euch nicht die Sehnsucht, als Person und Mensch voll zur Geltung zu kommen? Glaubt ihr, weil ein Arbeiterkittel euer Gewand ist, weil Schwielen eure Hände zieren, müßte das Arbeitertum unten stehen bleiben, in den Niederungen des Lebens? Glaubt ihr, weil ihr eine urwüchsige Sprache redet, könntet ihr nicht mitgestalten an eurer und des Volkes Zukunft? Seid nicht kleingläubig und verzagt. Die Christen der ersten Jahrhunderte hatte man in die Katakomben verdrängt, und doch stiegen sie auf zum hellen Licht, und doch überwanden sie eine stolze und mächtige heidnische Welt, weil der heilige Wille dazu in ihnen loderte. Christliche Jungknappen, werdet euch eures Wertes bewußter! Ihr entreißt der Erde Schoß das Brot der Wirtschaft. Auf euch ist das Volk angewiesen. Ihr bildet eines seiner wertvollsten Glieder. Wollt ihr euch da selbst als minderwertig halten? Nur charakterlose Gesellen können sich selbst als minderwertig einschätzen. Ihr müßt euch als vollwertige Glieder der ganzen Nation fühlen. Wer sich selbst als Vollwertiger achtet, der muß für die Beseitigung entehrender Zustände kämpfen. Es geht doch um eure Zukunft, um euer ureigenstes Schicksal. Für eure Zukunft müßt ihr die Bahn brechen. Zäh, nachhaltig und ohne Unterlaß, alle Schulter an Schulter, vereint in einer einzigen Sturmtruppe.

Christliche Jungknappen! Eure Sturmtruppe ist unsere Jugendbewegung und unser Gewerkverein. Ihr müßt dafür sorgen, daß die ganze Jugendbewegung, daß der ganze Gewerkverein auf breiter Front zum Angriff vorgeht. Es geht doch um Edles und Großes, es geht um eure Ehre, um eure Geltung, um euer Schicksal. Nicht die Aussicht auf Prämien darf das Ausschlaggebende für euer Draufgängertum sein, sondern der ständig wache Wille, euer Schicksal aus eigener Kraft gestalten zu helfen. Ihr sollt doch nicht für andere kämpfen, weshalb besondere Gage erforderlich wäre, sondern für euch selbst. Um den Kampf für euer Schicksal aussichtsreicher und erfolgversprechender zu gestalten, müßt ihr Mitkämpfer werben, die gleich euch zu Draufgängern gemacht werden müssen, für eure und für ihre eigene Zukunft. Darum geht es doch, für eine bessere Zukunft sollt ihr kämpfen und streiten und werben.

Christliche Jungknappen, so ist der Aufruf zur Werbearbeit zu verstehen, den wir heute an euch richten. Schiller sagt: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!" Vereinzelt werdet ihr gar nichts ausrichten, werdet ihr reine Statisten im Wirtschafts- und Volksleben bleiben. Als Ganzes steht unser Gewerkverein und seine Jugendbewegung vor euch. Diesem Ganzen müßt ihr als dienendes Glied angehören, damit das Ganze für euch wirken kann. Und zu dieser Ganzheit Gewerkverein gehören alle die christlich eingestellten Jungknappen, die unserm Gewerkverein noch fern stehen. Sie zur Ganzheit Gewerkverein zu führen, das ist eure Aufgabe, sie zu dienenden Gliedern der Ganzheit zu machen, ist wiederum eure Aufgabe. In dieser Hinsicht muß sich euer Draufgängertum zuerst bewähren. Darum sagten wir, daß nicht nur Freiwillige, sondern die ganze Front vorgehen muß, um der Ganzheit Glieder zuzufügen. Die dann mit euch kämpfen und streiten für eure gemeinsame Zukunft, für eine bessere Bewertung eures Menschentums, für mehr Achtung, Ehre und Würde. Wollt ihr für diese eure ureigene Aufgabe „Barbezahlung" verlangen? Wollt ihr euch auf eine Stufe stellen mit Leuten, die unseren Hausfrauen gegen Prozente zweifelhafte Versicherungszeitschriften aufschwätzen? Habt ihr nicht mehr Ehre in der Brust? Seid ihr nicht stolzer und selbstbewußter? Wo es um ein edles und hohes Ziel geht, wo es um eure Schicksals- und Zukunftsgestaltung geht? — — —

Christliche Jungknappen, wir reden diese Sprache zu euch um eurer selbst willen. Ihr sollt klar erkennen, um was es geht und wofür ihr kämpfen und streiten und werben sollt. Ihr sollt euch eure Bahn selbst brechen. Darum müßt ihr zum Ganzen stehen und dafür sorgen, daß neue Glieder dem Ganzen gewonnen werden. Geschlossen müßt ihr vorgehen, um dem Ganzen noch alle fernstehenden Jungknappen zu gewinnen. Und wenn alle gewonnen sind, muß die ganze Kraft auf das große und edle Ziel hinwirken, beständig und ohne Unterlaß. Dann wird es sich für euch bewahrheiten:

„Es bricht einst ein Morgen,
Ein sonniger Morgen
Herauf auch für uns.
Es läuten die Täler die Glocken des Friedens —
Sie läuten für uns."

An die Werbearbeit!

Heute steht das Wort werben eigentlich im Mittelpunkt des Geschehens. Menschen werben, die einen für den Frieden, die anderen werben für den Kampf. Jede Regierung wirbt für ihr Programm, die Parteien werben für ihre Ideen. Die einen wollen das gute, das alte, das sich bewährt hat, beibehalten, wollen es der Notzeit anpassen. Andere werben für ganz neue Ideen, wollen eine neue Staatsform bilden und werben für das Neue.

Wir sehen wie die Geschäftswelt wirbt. Ja, sie muß werben. Die Kaufkraft wurde geringer, die Zahl der Kaufenden immer schwächer und nun gilt es, die noch vorhandenen Käufer für sich zu gewinnen. Die Werbung der Kaufleute hat sich den veränderten Verhältnissen angepaßt. Viele haben es verstanden, trotz der Not der Zeit ihr Geschäft zu erhalten, der Konkurrenz die Stirne zu bieten und durch geeignete Werbung die Käufer anzuziehen.

Die intensive Werbearbeit, besonders für eine gute Sache, ist auch heute noch, genau wie früher, von Erfolg gekrönt. Das gilt auch für die christl. Gewerkschaftsbewegung. Wir finden es bestätigt. Jene Zahlstellen, die mit Energie in den letzten Monaten geworben haben, berichten über erstaunliche Erfolge. Wir dürfen im Gewerkverein christl. Bergarbeiter in der Werbearbeit nicht erlahmen, erst recht jetzt nicht, wo alles gegen uns steht und versucht, uns die Erfolge der Gewerkschaft streitig zu machen. Die Massenentlassungen in den verschiedensten Berufsgruppen haben die Gewerkschaften geschwächt, ja, deren Existenz für die Zukunft in Frage gestellt. Es gibt nicht nur eine Wirtschaftskrise, nein, wir erleben auch

eine Gewerkschaftskrise.

Mit Angst und Sorge beobachten ernste Gewerkschaftler die Entwicklung der Bewegung, an der sie mit jeder Faser ihres Herzens hängen. Gewerkschaftsarbeit ist keine geschäftliche Sache, nein, sie wird ideal geleitet im Interesse der Bedrängten. Jeder verantwortungsvolle Führer weiß, daß das Zurückdrängen der Gewerkschaften, Beschneidung des Einflusses der Arbeiter auf wirtschaftlichem, sozialem, ja, auch auf politischem Gebiete bedeutet. In der Vergangenheit haben wir oft sehen müssen, daß Unternehmer bei Entlassungen in erster Linie auf gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zurückgriffen. Allerdings gab es auch einzelne Menschen in den anderen Schichten, die mit Recht herausstellten, daß den Arbeitern dieselben Rechte wie den anderen Berufsschichten zu gewähren seien. Solche Leute stehen vereinzelt da und werden immer seltener. Wir müssen uns auf unsere eigene Kraft besinnen, uns selbst helfen, dürfen nicht erlahmen und nicht müde werden. Deshalb hieß es für uns schon bei der Gründung: „Werben", hieß es seit Bestehen des Gewerkvereins: „Werben" und heute heißt es erst recht:

„An die Werbearbeit!"

Es gibt Vertrauensmänner, die sagen, wo sollen wir denn werben, die Zahl der Arbeiter wird immer geringer. O, es gibt noch immer unorganisierte Bergarbeiter, auch an der Saar, die innerlich zu uns gehören. Diese müssen in erster Linie gewonnen werden.

Die Jugend ist im Bergbau fast ausgestorben. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter ist so gering, daß die Grubenverwaltungen auf die Dauer nicht daran vorbeikommen, Jugendliche einzustellen. Deshalb müssen die jugendlichen Bergmannssöhne schon jetzt unserer Jugendbewegung zugeführt werden, damit sie in dem Augenblick, wenn die Verwaltung sie braucht, bereits von uns erfaßt sind.

Die Pensionäre gehören ebenfalls in den Gewerkverein, denn gerade der Gewerkverein hat sich für sie eingesetzt. Gewiß sind die Renten knapper geworden. Wenn sie überhaupt noch in der Höhe gezahlt werden, dann ist das in der Hauptsache ein Verdienst des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter. Auch in der Zukunft wird sich der Gewerkverein für die Pensionäre einsetzen. Die Renten können nicht geschützt werden durch das Geschrei der Pensionärvereinigungen, sondern nur dann, wenn sich die Pensionäre mit den aktiven Bergleuten verbinden. Aktive Bergleute verwalten die Kasse und zahlen Beiträge, womit ein großer Teil der Renten aufgebracht wird. Wir wollen sicher keine Pensionärvereinigung sein, doch die christlich eingestellten Pensionäre aus dem Bergbau gehören mit den aktiven Bergleuten und der heranwachsenden Jugend, der kommenden Generation des Bergbaues, zusammen in den Gewerkverein christl. Bergarbeiter.

Unsere Pflicht ist es, uns der ausgesteuerten Bergarbeiter, der Opfer der Arbeitslosigkeit, anzunehmen und dafür zu sorgen, daß diese bedauerlichen Opfer der Krise in unseren Reihen bleiben. Diese armen Menschen brauchen eine Stütze, einen Halt. Den finden sie, wenn sie bei uns bleiben, unsere Versammlungen besuchen und den „Saar-Bergknappen lesen. Diese Leute dürfen unserer Bewegung

nicht verloren gehen. Darum ist der Beschluß des Hauptvorstandes zu begrüßen, wonach diese armen Menschen gegen ein kleines Entgelt bei uns bleiben können, damit sie in ihrer Not, in ihrer Verzweiflung, vor dem Bolschewismus bewahrt bleiben. Da, wo diese Leute aus dem Gewerkverein ausgetreten sind, müssen sie wieder gewonnen werden. Sie werden es dankbar anerkennen, daß wir uns in dieser schweren Zeit ihrer angenommen und uns um sie bemüht haben. In dem Augenblick, wo wir die Talsohle des Elends, der Arbeitslosigkeit erreicht haben und besseren Zeiten entgegengehen und diese bedauernswerten Opfer wieder eingestellt sind, werden sie bestimmt durch Zahlung der höchsten Beiträge sich dem Gewerkverein, der sich ihrer annahm, dankbar zeigen.

Werben! So heißt in den nächsten Tagen unsere Losung. Bleibe keiner zurück. Jeder muß werben in seiner Art, aber jeder muß seine Kraft zur Verfügung stellen, damit, wenn die Weihnachtsglocken läuten, es im Saargebiet keine Zahlstelle mehr gibt, die noch einen christlich gesinnten Bergmann aufzuweisen hat, der nicht dem Gewerkverein angehört.

An die Werbearbeit! Das sei unsere Parole für die nächsten Wochen! Schließe sich keiner aus, Jung und Alt, alles muß im Dienste der Werbearbeit stehen. Die Vorstände, die Knappschaftsältesten, die Sicherheitsmänner haben mit einem guten Beispiel vorauszugehen. Jedes Mitglied muß helfen. Tausende von Werbeapofteln müssen tätig sein. Der Erfolg wird gewaltig und erhebend sein. Fr. R.

Wie war es früher?

In der letzten Nummer machten wir unsere jüngeren Mitglieder mit dem Wahlrecht bekannt, das bis zum Ende des Krieges für die früheren Kommunalwahlen (auch die Wahl des preußischen Landtages) maßgebend war. Wir schilderten kurz, wie dieses ungleiche und öffentliche Wahlrecht es verhindert hatte, daß die wirtschaftlich abhängige Arbeiterschaft sich gemäß ihrer inneren Ueberzeugung am Wahltage entscheiden konnte. So war es ja auch zur Norm geworden, daß in den Gruben- und Hüttengemeinden die Vertreter dieser Unternehmungen die Gemeindeparlamente beherrschten.

Eine gewisse Aenderung trat erst ein, nachdem unser Gewerkverein christlicher Bergarbeiter im Saarrevier festen Fuß gefaßt hatte. Nicht etwa dadurch, als ob er sich nunmehr selbst als Organisation an den Wahlen beteiligt hätte, beileibe nicht. Das geschah nie, weil der Gewerkverein seine parteipolitische Neutralität stets fest wahrte. Die Aenderung wurde durch Gewerkvereinsmitglieder herbeigeführt, weil sie sich nun freier fühlten, weil sie ihre Organisation im Rücken hatten, die ihnen Schutz im wirtschaftlichen Leben gewährte. Durch ihr Organisiertsein waren sie selbstbewußter geworden und brachten nunmehr den Mut auf, auch

öffentlich ihrer eigenen Ueberzeugung

anläßlich einer Wahl Ausdruck zu geben. So gelang es denn, daß in manchen Gemeindeparlamenten, in denen bis dahin die Grube unumschränkt geherrscht hatte, deren Einfluß durch Einzug von Gewerkvereinsmitgliedern zurückgedrängt werden konnte. Es ist natürlich, daß darob bei den Grubenverwaltungen wenig Freude herrschte. Sie mußten sich aber damit abfinden und mußten einsehen, daß auch ihre schlimmsten Schikanen nicht mehr imstande waren, die Parlamente von Grubengemeinden restlos in ihren Besitz zu bekommen. Aber nicht die Grubenverwaltungen allein waren erbost, sondern auch gar manche Bürgermeister, die früher allzu ergebene Diener der Gruben- und Hüttengewaltigen waren. Folgendes Erlebnis mag dartun, zu welchen Mitteln ein Bürgermeister griff, als organisierte Bergleute in das Parlament einer ihm unterstellten Gemeinde eingezogen waren, um diesen die Ausübung ihres Amtes zu erschweren.

Wenige Jahre vor dem Kriege waren die organisierten Bergleute eines Grubenortes übereingekommen,

die Herrschaft der Grube

im Gemeindeparlament zu brechen. Um eine Grundlage zum Vorgehen zu haben, gründeten sie einen unabhängigen Bürgerverein, der zur Wahl Kandidaten aus seinen Reihen aufstellte. Die Grube stellte ihre Kandidaten auf, in der Mehrzahl Grubenbeamte mit dem Obersteiger an der Spitze (der zugleich auch Ortsvorsteher war). Es kam zur Wahl. Zur Freude der aufrechten Bürger wurden auch einige Kandidaten des Bürgervereins gewählt. Das ärgerte den Bürgermeister, der vordem so „nett" mit den Grubenvertretern arbeiten konnte. Aber an der Tatsache, daß auch organisierte Bergleute, die keine Hampelmänner waren, in den Gemeinderat einzogen, konnte er nichts mehr ändern.

Kurz nach der Wahl wurde durch die Ortsschelle bekannt gegeben, daß der Gemeinderat zur Einsichtnahme offen läge. Einer der neugewählten organisierten Bergleute sagte zu seinen Freunden, daß er aufs Bürgermeisteramt ginge, um Einsicht in den Etat zu nehmen, damit sie wüßten, wo sie bei seiner Beratung anzupacken hätten. Gesagt, getan. Als der Mann von seinem Rechte Gebrauch machen wollte, stand das Bürgermeisteramt völlig auf dem Kopf. Der Herr Sekretär starrte den neuen Gemeindevertreter an, als ob er ein Wesen aus der anderen Welt vor sich habe. Verblüfft schrie er, so etwas sei noch nie vorgekommen, das sei ein unberechtigtes Mißtrauen gegen den Herrn Bürgermeister. Trotzdem er eine halbe Stunde lang von „Anmaßung", von „keine Ahnung haben" und dergleichen mehr daherschrie, mußte er den Gemeinderat vorlegen. An Hand der Landgemeindeordnung mußte er sich belehren lassen, daß er verpflichtet sei,

jedem wahlberechtigten Bürger

auf Verlangen den Etat zur Einsichtnahme vorzulegen. Der gute Mann schäumte vor Wut, daß der neue Gemeindevertreter die „Majestätsbeleidigung" beging, auf der Einsichtnahme zu bestehen. Dieser ging den Etat in aller Gemütsruhe durch, stellte eine ganze Menge Fragen und machte sich seine Notizen. Inzwischen war der Herr Bürgermeister gekommen. Mit hochrotem Kopf stürzte der Herr Sekretär ins Amtszimmer seines Vorgesetzten, um ihm Bericht zu erstatten über den „unerhörten" Vorgang. Jedoch: der Herr Bürgermeister mußte sich auch damit abfinden, daß Recht Recht blieb.

Der Tag der ersten Sitzung des neuen Gemeinderates kam. Die neu gewählten Vertreter wurden feierlich vereidigt. Einer der Vertreter war „erst" 26 Jahre alt. Das bewog den Herrn Bürgermeister bei seiner Einleitungsrede zu betonen, daß man jetzt in gewissen Dingen doch nicht mehr so offen wie früher reden könne, weil so „junge und unerfahrene Leute" dabei wären. Er meinte, daß doch auch mal über Alimentensachen usw. gesprochen werden müsse, was doch nichts für die Ohren eines so jungen Mannes sei (der, nebenbei bemerkt, seine zwei Jahre gedient hatte und „königlich preußischer Unteroffizier" geworden war, während der Herr Bürgermeister zum „ungedienten Landsturm" zählte). Natürlich erhielt der Herr Bürgermeister

die Zustimmung aller Gemeinderäte, die zur Grubenpartei zählten.

(Es ist ja männiglich bekannt, daß manche Grubenherren sich in früherer Zeit als besonders „sittenrein" bewährt hatten. Oder ... wer lacht da?) Es wurde also beschlossen, weniger „offen" als früher zu verhandeln, damit der junge Mann nicht „verdorben" würde ... Es kam aber noch heiterer. Als der Herr Bürgermeister in die Tagesordnung einstieg, legte der „junge Mann" einen Notizblock und einen Bleistift vor sich. Kaum bemerkte das der Herr Bürgermeister, als er mit hochrotem Kopf schrie: „Was wollen Sie mit dem Notizblock?" Als ihm der „junge Mann" erwiderte, er müsse sich doch Notizen machen, um etwaige Einwendungen oder Forderungen oder Gegenvorschläge begründen zu können, sodann auch, um seinen Wählern Bericht erstatten zu können, fiel der Herr Bürgermeister fast aus seinem Sessel. „Das gibt es hier nicht, daß sich jemand Notizen macht, das ist noch nie vorgekommen" — hier wandte er sich an die Grubenpartei — „nicht wahr, meine Herren!", worauf diese eifrig Beifall nickte. Und zornentbrannt brüllte der Herr Bürgermeister: „Wenn wir Ihnen gestatten, daß Sie sich Notizen machen können, dann müssen wir befürchten, daß übermorgen ein Bericht in der „Saarpest" steht", womit die damalige „Saarpost" gemeint war, die

die Rechte des Volkes

gegenüber muffigen und anmaßenden Amtsstuben mit aller Entschiedenheit und Deutlichkeit verfocht. „Meine Herren", fuhr der Herr Bürgermeister fort, „ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob sich ein Mitglied unseres Gemeinderates Notizen machen darf oder nicht." Und der Gemeinderat entschied mit acht (Grubenpartei) gegen vier Stimmen, daß ein Gemeindevertreter sich keine Notizen machen darf und forderte den „jungen Mann" auf, seinen Notizblock verschwinden zu lassen ... Was dieser natürlich nicht tat. Nur machte er sich keine Notizen (er hatte ein gutes Gedächtnis), um die Grubenpartei samt dem Herrn Bürgermeister nicht ganz aus dem Häuschen zu bringen. Und obschon diese beschloß, daß nur ein vom Bürgermeister selbst verfertigter Bericht im „Amtlichen Kreisblatt" erscheinen dürfe, brachte die „Saarpost" zwei Tage später doch einen Bericht, über den alle aufrechten und freiheitsliebenden Menschen in Saarabien herzlich lachten ...

So war es früher. Wer will haben, daß es wieder soweit kommt? Wer für die Freiheit des Menschen als Bürger ist, der muß als Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sein. Wer allerdings Heloit sein will, muß der Gewerkschaft fern bleiben. Nur Heloten können an den alten Zuständen Freude haben, niemals aber sich ihres eigenen Wertes voll bewußte Arbeiter.

Praktische Arbeit

Seit seinem Bestehen ist unser Gewerkverein bemüht, durch Rechtsschutzerteilung seinen Mitgliedern zu helfen. Große Erfolge konnten durch diese segensreiche Einrichtung für rechtsuchende Mitglieder und ihre Familien erzielt werden. Wenn wir nur die Erfolge, die in Gestalt von Nachzahlungen erzielt wurden, werten, so zeigen sie allein schon überzeugend die Nützlichkeit unserer Rechtsschutzeinrichtung. Könnte man den Wert der erstrittenen Renten überhaupt feststellen, so käme eine um ein Vielfaches höhere Summe heraus. Nachstehend wollen wir nur die erzielten Barerfolge anführen — unter gleichzeitiger Bekanntgabe der Besucherzahlen, der erteilten mündlichen Auskünfte und der angefertigten Schriftsätze —, die seit der Geltung der Frankenwährung im Saargebiet erzielt wurden.

Jahr	Besucher	Auskünfte	Schriftsätze	Nachzahlungen
1923	23 760	16 992	16 437	187 229,64 Frs.
1924	26 805	23 363	25 409	268 078,15 Frs.
1925	17 455	14 787	12 153	309 467,65 Frs.
1926	13 698	7 445	9 755	466 645,26 Frs.
1927	12 674	7 148	9 423	539 481,45 Frs.
1928	13 710	7 061	9 175	424 185,21 Frs.
1929	16 864	8 316	11 488	590 787,41 Frs.
1930	15 994	8 471	10 442	868 388,80 Frs.
1931	17 757	9 445	12 526	1 142 430,40 Frs.
zus.	158 657	103 028	116 808	4 796 693,37 Frs.

Innerhalb einer Zeit von neun Jahren konnten 4 796 693 Franken an Nachzahlungen herausgeholt werden. Im Reichsgebiet wurden ab 1924 an Nachzahlungen 3 907 030 Mark herausgeholt. Diese Summen wären für die betreffenden Mitglieder verloren gewesen, wenn ihnen unser Rechtsschutz nicht geholfen hätte. Solches Material darf nicht unbeachtet und unausgewertet bleiben. Unsere Mitglieder müssen es zur Werbung neuer Mitglieder ausnutzen.

Aus der Rechtsschutzpraxis

Die Arbeiten auf unserm Rechtschutzbüro in Saarbrücken sowohl, als auch auf den einzelnen Bezirksbüros, inbezug Erteilung von mündlichen Auskünften und Anfertigung von Schriftsätzen, haben sich in diesem Jahre bedeutend vermehrt. Nachstehende Zahlen sollen dafür den Beweis liefern:

An Berufungen wurden an die Spruchinstanzen (Knappschafts-Oberversicherungsamt und Oberversicherungsamt) bis Ausgangs Oktober d. J. eingereicht:

Knappschaftssachen	273
Invalidenrentensachen	248
Unfallsachen	316
Zusammen	835 Berufungen.

Bei der Einlegung der Berufungen verbleibt es aber nicht. Begründungen, notwendige Beantwortungen zu den Berufungen müssen gegeben und die Vertretungen vor den Spruchinstanzen müssen wahrgenommen werden. Um den Mitgliedern eine sach- und ordnungsgemäße Gewähr für ihre Vertretung bieten zu können, ist erforderlich, daß vor Stattfinden des mündlichen Verhandlungstermins die Akten aufs Genaueste durchgegangen werden. Für 116 Tage mußte sich ein Rechtschutzangestellter für die Vertretungen vor den Spruchinstanzen freihalten. An den festgestellten Tagen wurden vertreten:

Knappschaftssachen	108
Invalidenrentensachen	139
Unfallsachen	253
Zusammen	500 Einzelfälle.

Neben vorstehenden Vertretungen wurden auch noch 37 Termine vor den Berggewerbegerichten wahrgenommen.

Von den vorstehend angeführten Streitverfahren wurden für die Mitglieder gewonnen:

Knappschaftssachen	48
Invalidenrentensachen	39
Unfallsachen	74
Zusammen	161

Dadurch sind **nennenswerte Barerfolge** in die Familien der Mitglieder geflossen. Manche Not konnte in den in Frage stehenden Mitgliederfamilien gelindert werden. Die Barerfolge setzen sich zusammen:

Knappschaftssachen	58 990,30 Franken
Invalidenrentensachen	69 231,55 „
Unfallsachen	79 817,15 „
Zusammen	208 039,00 Franken.

Kamerad!

Hast du schon ein neues Mitglied gewonnen? So viel wirst du doch für deine Standessache übrig haben, daß du mindestens ein neues Mitglied wirbst. Ich kenne Kameraden, die in den letzten Tagen schon 4 bis 6 Neuaufnahmen gemeldet haben. Willst du da zurückstehen? Das kann nicht sein. Jedes Mitglied muß seine Ehre darin sehen, seiner Organisation mindestens ein neues Mitglied persönlich gewonnen zu haben. Kamerad! An die Arbeit!

Aber auch in Zivilsachen stehen wir den Mitgliedern, soweit eine außergerichtliche Beilegung der Streitfälle erfolgen kann, mit Rat und Tat zur Seite. Durch diese Hilfeleistung konnten in diesem Jahre, und zwar bis Ausgang Oktober, insgesamt 110 707,45 Franken an Barerfolgen erzielt werden. Unter Zurechnung dieses Barerfolges zu den in Knappschafts-, Invalidenrenten- und Unfallsachen erzielten Erfolgen, ergibt sich für das Rechtschutzbüro in Saarbrücken ein

Gesamtbarerfolg von 324 746,45 Franken.

Alle Barerfolge sind noch nicht erfaßt, weil eine große Anzahl von Mitgliedern die erzielten Barerfolge noch nicht dem Rechtschutzbüro in Saarbrücken gemeldet haben. Da der Gesamtrechtschutzbericht für das Saargebiet der Hauptgeschäftsstelle in Essen am 31. Dezember 1932 zugestellt sein muß, wird die dringende Bitte an die säumigen Kameraden gerichtet, den erstrittenen Barerfolg dem Rechtschutzbüro des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter in Saarbrücken 2, St. Johannerstr. 49, sofort melden zu wollen.

Neben den angeführten Streitfällen laufen augenblicklich noch annähernd 1200 Einzelfälle, die eine Anfertigung von wenigstens 3000 Schriftsätzen erforderlich machten und noch weiterer Bearbeitung bedürfen.

Um den Mitgliedern eine sach- und ordnungsgemäße Bearbeitung ihrer Streitfälle zu gewährleisten, ist es erforderlich, nochmals darauf hinzuweisen, die eingelegten Sprechtage zu beachten. Die Sprechtage finden in Saarbrücken beim Rechtschutzbüro in jeder Woche Dienstags und Freitags von 8—12 vor- und 2—6 Uhr nachmittags statt. Weiterhin ist zu beachten, daß Rechtschutz nur gegen Vorlegung eines in Ordnung befindlichen Mitgliedsbuches erteilt wird. Es muß eine strenge Kontrolle durchgeführt werden, um es unmöglich zu machen, daß ein Unorganisierter eine Einrichtung in Anspruch nimmt, wozu er keine Berechtigung hat. Auch werden keine schriftlichen Anfragen beantwortet, worin der Zahlstellenvorsitzende die Angehörigkeit zum Gewerkverein nicht bescheinigt hat.

Wir bitten unsere Mitglieder, vorstehendes Material in der Werbearbeit intensiv auszunutzen.

K. St.

*

Gewerkschaftsbeiträge rentieren sich

Den Gewerkschaften ist es zu danken, daß

die Heidelberger Abrede

zustande kam, wodurch sehr viele Millionen jährlich zur Aufbesserung der Renten der Sozialversicherung des Saargebietes von den Reichsversicherungsträgern geleistet werden. Diese Millionen kommen unseren pensionierten und invalidisierten Mitgliedern unmittelbar zugute. Sie bezögen weit niedrigere Renten, wenn die Reichsversicherungsträger diese Millionenbeträge nicht leisteten. Wollte man aber ohne die Hilfe der Reichsversicherungsträger die heutigen Renten bezahlen, so müßten die aktiven Versicherten, weit, weit höhere Beiträge zahlen. Einerseits gewinnen die Rentenbezieher aus diesem Erfolg der Gewerkschaftsbewegung, andererseits werden die aktiven Arbeiter durch die Heidelberger Abrede erheblich entlastet. — Trotzdem gibt es Toren, die da behaupten, die Gewerkschaftsbewegung habe nichts erreicht.

Den Gewerkschaften ist es zu danken, daß

die Saargängerunterstützung

gewährt wurde und noch weiter in Wirkung ist. Sie beläuft sich ebenfalls auf viele Millionen und stellt sicher den Gegenwert v. rd. 5—6 Tausend Einfamilienhäusern dar. Dem notleidenden Gebiete, das sich ans Saargebiet anschließt, wären diese Millionen sicher nicht zustatten gekommen, wenn die Gewerkschaften diesen Erfolg nicht herausgeholt hätten. Trotzdem gibt es „Besserwisser“, die den Wert der Gewerkschaftsbewegung zu leugnen suchen.

Den Gewerkschaften ist es gelungen, für

die Versicherten der ehemals elsaß-lothringischen Reichsversicherungszweige bestimmte Zuschußbeträge

zu sichern, die die Reichsversicherungsträger aufbringen. Diese Beträge stellen bis heute auch schon eine erhebliche Summe dar, die bestimmt nicht gewährt worden wäre, wenn die Gewerkschaften die Sache nicht verfolgt und zu einem positiven Ergebnis geführt hätten. Trotzdem gibt es „Ueberkluge“, die zu behaupten wagen, der Gewerkschaftsbeitrag sei weggeworfenes Geld.

Den Gewerkschaften ist es zu danken, daß

im Saarbergbau die Löhne viel besser als im benachbarten lothringischen Bergbau sind,

ein Tarifvertrag besteht und manche Vorteile gewährt werden, die die lothringischen Bergleute nicht kennen. Viele Millionen Mark Mehrlohn haben die Saarbergleute dadurch erhalten, daß sie schaffensfähige Gewerkschaften zur Seite haben. Trotzdem gibt es „Sparsame“, die behaupten, der Gewerkschaftsbeitrag rentiere sich nicht.

Wir könnten solche Tatsachen noch in Fülle anführen, wollen es aber bei den bevorstehenden bewenden lassen, die von unseren Mitgliedern in der Werbetätigkeit zur Aufklärung benutzt werden müssen.

Vom Wert der gewerkschaftlichen Organisation.

Die lothringischen Bergleute stehen in ihrer großen Masse der gewerkschaftlichen Organisation fern. Die Strafe für ihr Verhalten ist eine sehr harte. Sie büßen im Durchschnitt je Schicht 5 und mehr Franken an Lohn gegenüber den Saarbergleuten ein. Ihre Schichtzeit ist länger als die der Saarbergleute. Einen Tarifvertrag kennen sie nicht. Infolgedessen auch keinen bezahlten Erholungsurlaub. Die Gewerkschaftsbeiträge, die sie sparen, rächen sich an ihnen bitter, aber für die Grubenunternehmer rentieren sie sich glänzend. Sehen wir mal zu, welcher Betrag seit 1921 von der Generaldirektion der Saargruben für die durch Tarifvertrag festgesetzten Urlaubstage gezahlt wurde, so ersehen wir, was die lothringischen Grubenherren infolge des Unorganisiertseins des Hauptteiles ihrer Belegschaften sparen. Im Saarbergbau wurden von 1921 bis Ende 1931

rund 108 Millionen Franken

an Entschädigungen für Urlaubsschichten bezahlt. Nehmen wir an, daß im lothringischen Bergbau in dieser Zeit zwei Fünftel der Zahl der Saarbergleute in Frage gekommen wären — falls bezahlter Erholungsurlaub gewährt würde —, so hätte der lothringische Kohlenbergbau mindestens 40 Millionen Franken an Urlaubsvergütungen aufbringen müssen. Weil aber die Belegschaft in der Hauptsache unorganisiert ist, konnte er diese Summe einsparen. Die lothringischen Grubenverwaltungen konnten demnach ihren Bergleuten eine Summe vorenthalten, die in Lothringen ausgereicht hätte, um mindestens 1000 Bergmannshäuser damit zu erstellen. An diesem Beispiel ersehen wir, von welch' großem Wert die gewerkschaftliche Organisation für die Bergleute ist. Die Generaldirektion der Saargruben hätte auch die 108 Millionen Franken eingespart, wenn die Saarbergleute im gleichen Verhältnis wie die lothringischen Bergleute organisiert wären. Unsere Pflicht besteht darin, unsere gewerkschaftliche Kraft in den nächsten Tagen und Wochen durch Gewinnung neuer Mitglieder zu vermehren, damit wir noch bessere Verhältnisse für die Saarbergleute erreichen können.

Ausfuhrrückgang nach dem übrigen Reich

Der Rückgang in der Ausfuhr saarländischer Waren nach dem übrigen Reichsgebiet hat in den beiden ersten Vierteljahren 1932 weiter angehalten. Diese Ausfuhr betrug:

	mengen-	wertmäßig
1. Viertelj. 1932	379 849 Tonnen,	22 256 000 Mark
2. Viertelj. 1932	358 209 Tonnen,	20 708 000 Mark
1. Halbjahr 1932	738 058 Tonnen,	42 964 000 Mark

Im ersten Halbjahr der beiden Vorjahre betrug die Ausfuhr saarländischer Waren ins übrige Reichsgebiet:

	mengen-	wertmäßig
1. Halbjahr 1931	840 654 Tonnen,	62 651 000 Mark
1. Halbjahr 1930	987 008 Tonnen,	87 513 000 Mark

Der Ausfuhrrückgang im ersten Halbjahr 1932 gegenüber den beiden Vorjahren betrug:

gegenüber 1931	102 596 Tonnen,	19 687 000 Mark
gegenüber 1930	248 950 Tonnen,	44 549 000 Mark

In Proz. ausgedrückt, betrug der Ausfuhrrückgang gegenüber 1931: mengenmäßig 12.2, wertm. 31.4 %, gegenüber 1930: mengenmäßig 25.2, wertm. 50.9 %.

Legen wir einen Durchschnittskurs von 6.05 Franken zugrunde, so ergibt der wertmäßige Ausfuhrrückgang gegenüber 1930 im Betrage von 44 549 000 Mark, die Franken summe von **269 521 450.** Nehmen wir an, daß im ersten Halbjahr 1932 ein Vollarbeiter rund 5000 Franken Lohn erhielt, so repräsentiert die Ausfuhr-Ausfallsumme von 269 521 450 Franken den **Halbjahreslohn von 53 904 Vollarbeitern.** An diesem Beispiel wird ersichtlich, was dieser Ausfuhrausfall für uns bedeutet. Wir sind genau so wie das übrige deutsche Volk an einem Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft stärkstens interessiert. Es wäre dringend notwendig, daß die deutschen innenpolitischen Verhältnisse zur Stabilisierung gebracht werden, weil dies eine Voraussetzung zur Wiedergesundung der Wirtschaft ist, aber auch eine Voraussetzung zur endlichen Befreiung Deutschlands aus unwürdigen Fesseln außenpolitischer Natur.

Hilfsmaßnahmen zur Unterstützung der kleinen Neubaubesitzer

Als nach dem Kriege die Wohnungsnot in den unteren und mittleren Volksschichten eine krasse Form annahm, da bemühten sich alle sozialgesinnten Kreise und Behörden, dieser Not zu steuern. Zunächst sollte die Wohnungs-Zwangswirtschaft Erleichterungen schaffen, was auch vielfach der Fall war. Jedoch erkannte man recht bald, daß mit einer Zwangsbewirtschaftung allein die Ursache der Not nicht behoben werden konnte. Deshalb wurde der Versuch unternommen, in Arbeitnehmerkreisen die Erstellung von Eigenheimen anzuregen. Den Baulustigen versprach man seitens der Gemeinden, der Kreise und der Regierungskommission Unterstützung und Förderung. Die Interessenten gingen im Anfang nur zögernd ans Werk, da die Erfahrungen, die man in der Inflationszeit gemacht hatte, im allgemeinen nicht ermutigten. Als jedoch das zur Geldwirtschaft vollständig verloren gegangene Vertrauen wieder etwas zurückgewonnen war, setzte im allgemeinen

eine rege Bautätigkeit

ein. Der angeregte Bauwille erfuhr lobenswerterweise eine sehr gute Unterstützung durch die öffentlichen Geldinstitute und durch die Versicherungsträger im Saargebiet. So hat allein die Saar-Knappschaft über 50 Millionen Franken als Baudarlehen an ca. 3000 Mitglieder ausgegeben. Die Landesversicherungsanstalt Saargebiet förderte ebenfalls den Kleinwohnungsbau, indem sie ihre geldlichen Reserven fast ausschließlich zu Baudarlehnszwecken verwandte. Die größte Sparkasse des Saargebietes — die Kreissparkasse Saarbrücken — hat mehr als 50 Prozent der gesamten Spareinlagen zu Baudarlehnszwecken zur Verfügung gestellt. Auch die Rheinische Wohnungsfürsorge hat viel zur Erstellung von Eigenheimen im Saargebiet getan. Heute kann man feststellen, daß die Förderung des Kleinwohnungsbaues sich gelohnt hat. Von einer krassen Wohnungsnot kann man heute wirklich nicht mehr sprechen. Dafür zeugen die vielen Fensterschilder, die man in den Siedlungen zu sehen bekommt, wo leerstehende Wohnungen zum Vermieten angezeigt werden.

Die nunmehr schon Jahre anhaltende Wirtschaftskrise hat recht viele Ersteller von Eigenheimen aus Arbeitnehmerkreisen

in schwerste Bedrückung

gebracht. Mehr als die Hälfte der seit 1920 errichteten Neubauten wären sicher nicht erstellt worden, wenn die Ersteller vorausschauend hätten feststellen können, wie sich die Wirtschaftslage entwickelt und gestaltet. Im allgemeinen wurde streng nach dem Lohneinkommen kalkuliert und mit dem einzunehmenden Mietzins gerechnet, wenn die Erfüllung der Amortisations- und Zinsverpflichtungen in Erwägung stand. An Lohn- und Einkommensausfälle durch Kurzarbeit, Feierschichten, Lohnkürzungen und eventl. Arbeitslosigkeit dachte man nicht, ja man möchte sagen, konnte man natürlicherweise nicht denken. Leider hat die ungeheure Wirtschaftskrise diese in jeder Beziehung unerfreulichen Tatsachen scharf in Erscheinung treten lassen. Dadurch wurde es sehr vielen Hypothekenschuldnern unmöglich gemacht, die eingegangenen Rückzahlungsverpflichtungen zu erfüllen. Andere erfüllten ihre Verpflichtungen nur unter Hintansetzung der Befriedigung ihrer gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse. Die Folgen davon sind vielfach körperliche Verelendung und Krankheiten.

Unser Gewerkverein christlicher Bergarbeiter hat sich seit Einsetzen der Wirtschaftskrise immer wieder bemüht, daß die maßgeblichen Behörden den Kleinwohnungsbaubesitzern Hilfe angedeihen ließen. So wurde im letztvergangenen Jahre erreicht, daß die Regierungskommission zwecks

Hergabe von Zinszuschüssen

an notleidende Hypothekenschuldner eine Million Franken den Kreisen des Saargebietes zur Verfügung stellte. Die Kreise taten ein Uebriges und erhöhten aus Kreismitteln den von der Regierungskommission zugewiesenen Zinszuschußbetrag. So hat der Landkreis Saarbrücken 100 000 Frs. besonders bereit gestellt. Die zur Verfügung stehenden Mittel sind nunmehr restlos zur Verteilung gelangt. Manchem armen Kameraden hat der Zinszuschuß Erleichterung gebracht.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind bekanntlich in diesem Jahre nicht besser geworden, im Gegenteil, sie haben sich gegenüber dem Vorjahre weiterhin verschlechtert. Schon aus diesem Grunde müßte die Regierungskommission sich auch jetzt wieder bereit finden, einen angemessenen Betrag zwecks Zinsverbilligung zur Verfügung zu stellen. Soviel wir aber wissen, haben die bei der Regierungskommission diesbezüglich vorliegenden Anträge bisher nicht die not-

Jungmann!

Wie steht es mit deinem Werbeerfolg? Hast du schon Neuaufnahmen gemacht? Du willst doch nicht zu den Drückebergern und Klappenbrüdern zählen? Und wirst doch wohl nicht vorläufen wollen, es wäre nichts zu machen? Nie wären Festungen gestürmt worden, wenn alle gesagt hätten, da ist nichts zu machen. Wagen muß man, dann gewinnt man auch. Und erst recht muß die Jugend wagen, weil sie bestrebt sein muß, sehr viel für ihre Zukunft zu gewinnen. Also ran an die Unorganisierten! Helfe den Gewerkverein stärken, dann baust du dir eine bessere Zukunft.

wendige Beachtung gefunden. Wir erwarten jedoch dringend, daß die Regierungskommission sich der gegebenen Notwendigkeit bewußt wird und den gestellten Anträgen stattgibt.

Wir sind uns sehr wohl bewußt, daß lediglich die Hergabe von Zinszuschüssen an die notleidenden Hypothekenschuldner keine Hilfsmaßnahme bedeutet, die genügend ist und befriedigt.

Den Hypothekenschuldnern kann nur entscheidend geholfen werden durch allgemeine

Herabsetzung der Hypotheken-Zinssätze.

Die zurzeit geltenden Zinssätze (7, 8, ja 9 Prozent) sind viel zu hoch und müssen für die heutigen Verhältnisse als untragbar bezeichnet werden. Die Hypothekenschuldner dürfen unter keinen Umständen an ihren Zinsverpflichtungen hängen bleiben und keine Möglichkeit sehen, das Darlehen zu amortisieren.

Im Reiche hat man auf Grund der Bestimmungen der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 die Zinssätze für Hypotheken im allgemeinen auf 6 Prozent gesenkt. Erhebliche Widerstände gegen diese Bestimmung der Notverordnung haben sich kaum gezeigt. Was im Reiche möglich ist, dürfte auch im Saargebiet durchführbar sein. Wie noch gut erinnerlich sein dürfte, haben die Revierkonferenzen des Gewerkvereins sowohl als auch die arbeitnehmerfreundlichen Parteien im Landesrat von der Regierungskommission gefordert, daß sie in entschiedener Form Veranlassung nimmt, auch im Saargebiet die Zinssätze herunter zu drücken. Dazu hat sich die Regierungskommission leider bis heute nicht verstehen können. Man munkelt zwar, daß einzelne Bankleiter in Saarbrücken diesbezüglich bei der Regierungskommission mehr Einfluß hätten als das Gros der Bevölkerung; man hat aber hierfür keine positiven Beweise.

Die Landräte im Saargebiet als Vorsitzende der öffentlichen Sparkassen resp. Kreissparkassen zeigten im wegenteil zur Regierungskommission volles Verständnis für die Forderung einer Zinsherabsetzung. Sie warben für eine Einigung in dieser Frage für alle im Saargebiet befindlichen darlehengebenden Geldinstitute. Wir wissen, daß diese Bemühungen zunächst recht erheblichen Widerstand fanden. Eigentümlicherweise wollten die Genossenschaftsbanken und -Kassen nicht mittun. Nach längeren Verhandlungen kam es denn doch soweit, daß bei den öffentlichen Kassen der Hypotheken-Zinssatz von 8 Prozent auf 7 Prozent herabgesetzt wurde. Das genügt natürlich nicht. Eine weitere Zinssenkung ist im Interesse der schwernotleidenden Hypothekenschuldner dringend geboten. Unsere Mitglieder, die in den Vorständen und Aufsichtsräten der Genossenschaftskassen ehrenamtlich mitwirken, haben angesichts der Wirtschaftslage die Pflicht, alle Bemühungen zu unterstützen, die eine weitere Senkung der Hypothekenzinsen bewirken könnten. Es würde sicher nichts schaden, wenn die Regierungskommission durch Genossenschaftskassen aufgefordert werden würde, eine allgemeine Hypotheken-Zinssenkung zwangsläufig anzuordnen.

Zurzeit sind wiederum Bestrebungen im Gange, ausgehend von den öffentlichen Kassen, die eine weitere Senkung des Hypotheken-Zinssatzes bezwecken. Bis zu dem Zeitpunkt, wo diese Bestrebungen Verwirklichung finden, muß wiederum die Hilfsmaßnahme in Kraft gesetzt werden, durch Gewährung von Zinszuschüssen an notleidende Hypothekenschuldner diesen ihr Schuldenverhältnis erträglich zu machen. Dies erscheint uns als eine Pflicht, der sich die Regierungskommission nicht entziehen kann.

J. M.

*

Die Saargruben im Monat September 1932

An 19.82 Arbeitstagen förderten im Monat September (reine Förderung):

1. staatliche Gruben	830 917 Tonnen,
2. Grube Frankenholz	30 488 Tonnen,
zusammen	881 405 Tonnen.
Im August 1932	825 814 Tonnen.

Die Mehrförderung gegenüber dem Augustergebnis (19.02 Arbeitstage) beträgt 55 591 Tonnen, bei einer um 61 Mann verringerten Belegschaftszahl.

Im Monat September der drei Vorjahre betrug die reine Förderung:

Sept. 1929:	1 111 196 To.	an 24.65 Arbeitstagen,
Sept. 1930:	1 090 483 To.	an 23.88 Arbeitstagen,
Sept. 1931:	889 801 To.	an 19.91 Arbeitstagen,
Sept. 1932:	881 405 To.	an 19.82 Arbeitstagen.

Der Förderausfall im September 1932 gegenüber dem Förderergebnis von September 1929 betrug 229 791 Tonnen, gleich 20.7 Prozent. Der Ausfall an Arbeitstagen betrug 4.83. Gemessen am Förderergebnis vom September 1931 hat sich nur ein geringer Förderausfall ergeben, die Zahl der Arbeitstage war fast gleich.

Vom 1. Januar 1932 bis Ende September förderten (reine Förderung):

1. staatliche Gruben	7 346 388 Tonnen,
2. Grube Frankenholz	281 948 Tonnen,
zusammen	7 628 336 Tonnen.

In der Zeit vom 1. Januar bis Ende September wurden gefördert:

1929:	10 020 600 Tonnen	an 225.58	Arbeitstagen,
1930:	10 173 159 Tonnen	an 215.21	Arbeitstagen,
1931:	8 622 015 Tonnen	an 190.86	Arbeitstagen,
1932:	7 628 336 Tonnen	an 165.97	Arbeitstagen.

Der Förderausfall in 1932 betrug gegenüber 1929 2 392 264 Tonnen, gleich 23.88 Prozent. Der Ausfall an Arbeitstagen betrug 59.61, gleich 26.4 Proz.

Der Absatz im September 1932 betrug 889 429 To. Er überstieg die Förderung um 8 024 To., die den Haldenbeständen entnommen wurden. Insgesamt wurden vom 1. Januar 1932 bis Ende September 7 699 978 To. abgesetzt, wovon 71 624 To. den Haldenbeständen entnommen wurden.

Die Zahl der Arbeiter betrug im September 1932:

unter Tage	34 142,	
über Tage	9 645,	
angegliederte Betriebe	2 721,	
zusammen Arbeiter	46 508,	(46 569 Aug.)
zusammen Beamte/Angest.	2 912,	(2 917 Aug.)
zusammen Personal	49 420	(49 486 Aug.)

Die Gesamtzahl der Arbeiter sowie der Beamten und Angestellten betrug:

Sept. 1929:	59 892 Arbeiter,	3 398 Beamte/Angest., 63 290 zusammen;
Sept. 1930:	57 814 Arbeiter,	3 372 Beamte/Angest., 61 186 zusammen;
Sept. 1931:	54 188 Arbeiter,	3 245 Beamte/Angest., 57 433 zusammen;
Sept. 1932:	46 508 Arbeiter,	2 912 Beamte/Angest., 49 420 zusammen.

Der Abbau gegenüber 29 betrug: Arbeiter 13 384, gleich 22.3 Prozent; Beamte und Angestellte 486, gleich 14.3 Prozent; Gesamtpersonal 13 870, gleich rund 22 Prozent.

Der Leistungseffekt betrug

	September	1. 1. bis Ende Sep.
1932:	1 043 kg	1 024 kg
1931:	913 kg	884 kg
1930:	882 kg	878 kg
1929:	846 kg	827 kg

Die Steigerung des Leistungseffektes gegenüber 1929 betrug 197 kg, gleich 23.3 Prozent.

*

Frauen als Bergleute in Rußland

Die sozialdemokratische „Volkswacht" Essen vom 3. November 1932 brachte folgende aufsehenerregende Mitteilung aus dem kommunistischen Sowjetstaat:

„Frauen als Bergleute in Rußland.

Die Sowjetregierung hat soeben ein Gesetz erlassen, das die Zulassung von Frauen als Arbeiterinnen in den Kohlenminen gestattet und den Artikel 129 des Sowjetarbeitergesetzes aufhebt, nach dem ihre Beschäftigung unter Tage verboten ist.

In dem Donezbecken ist bereits die erste „Brigade" von Bergarbeiterinnen am Werk. Sie arbeiten neben den Männern, helfen den Hauern und sind als Trimmer und Schlepper tätig. Sie sollen nach den Berichten der Behörden sich vorzüglich bewähren, sowohl bei Arbeiten unter als auch über der Erde. Zwei von ihnen haben schon eine besondere Auszeichnung für hervorragende Verdienste im Donezbecken erhalten.

Die Einführung der Frauen in den Bergbau ist erfolgt, um die Männer zu beschämen und zu einer gesteigerten Tätigkeit anzuspornen; denn obwohl im Jahre 1931 die Zahl der Bergarbeiter um 80 000 vermehrt worden ist, fällt doch der Ertrag des Donezbeckens ständig, und die Förderung der letzten Woche zeigt den größten Tiefstand seit 1930."

Wir geben diese Nachricht unter Vorbehalt wieder und fragen, ob die Angaben stimmen. Bisher ist, soweit wir unterrichtet sind, von der kommunistischen Presse dazu geschwiegen worden. Sollte die Meldung zutreffen, dann müßten wir die Einführung der Frauenarbeit im russischen Bergbau als eine Kulturschande bezeichnen. Unseren Kameraden ist bekannt, daß wir die Frauenarbeit im deutschen Bergbau stets energisch bekämpft und für ihre Abschaffung mit Erfolg gearbeitet haben.

*

Abfuhr der Deputatkohlen

Viele Kameraden, die Deputatkohlen eingezahlt hatten, hatten sich beschwerdeführend an uns gewandt. Wegen Nichtverladung der Kohlen haben wir uns an die Generaldirektion gewandt. Von der Abteilung Service Commercial erhalten wir nachstehenden Bescheid:

„Auf Ihr Schreiben vom 14. d. M. wird erwidert, daß der Rest der Deputatkohlen im Laufe dieser Woche zum Versand kommen. Die Partie Gl. wird also Ende dieser Woche im Besitze ihrer Kohlen sein.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht unerwähnt lassen, daß die Bergleute, die ihre Kohlen von Götteldorn beziehen, ihre Bestellungen zum größten Teil erst Ende September aufgegeben haben. Angewiesen für die Monate August und September waren rund 8500 Tonnen. Diese Menge, auf beide Monate verteilt, kann mit Leichtigkeit expediert werden. Mangels an Deputatbestellungen konnten zum Versand gebracht werden

nur 400 Tonnen im August,
nur 1600 Tonnen im September.

Dagegen liefen nach dem 25. September Bestellungen für ungefähr 8000 Tonnen ein. Diese Erscheinung ist einzig dastehend für Götteldorn. Die anderen Liefergruben konnten die Restbestellungen Anfangs Oktober erledigen."

Damit dürfte die notwendige Aufklärung für unsere Mitglieder geschaffen sein.

A. L.

*

Von den Arbeitsstätten der Kameraden

Grube Jägersfreude. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Auf der Grube Jägersfreude, Schacht Pascal, Abt. 4, Pfeiler 451, herrschen unhaltbare Zustände. Wenn morgens die Leute an die Arbeit kommen, sind die Schüttelrutschen in vollem Betrieb, sodaß es den Kameraden sehr schwer gemacht ist, an den Stoß zu kommen, weil zwischen Stoß und Rutschenstrang zu wenig Platz ist. Wenn der Bergmeister kommt, ist das natürlich anders. Jeder Mann bekommt seine 4.50 Meter zugemessen, und wenn das nicht herauskommt und verzimmert ist, müssen die Leute Ueberstunden machen. Obschon 30 bis 35 Abhauhämmer die ganze Schicht laufen, wird nicht berieselt. Es wäre richtiger, der zuständige Steiger würde sich um die Einhaltung der Berieselungsvorschrift kümmern, als daß er mit der elektrischen Lampe herumläuft, um die Leute besser antreiben zu können. Nach Schichtschluß müssen die Leute förmlich zum Schachte rennen, um die Ausfahrt noch zu erreichen. Auch dürfen sie nur eine Viertelstunde Brotpause machen. Wir fragen: Wie ist dieses System in Einklang zu bringen mit den vielen Feierschichten? Hier Ueberstunden, dort Feierschichten, und dazu noch ein Antreibesystem, das nicht mehr zu überbieten ist."

*

Nachruf. Durch einen plötzlichen Tod verlor unsere Zahlstelle ihr Mitglied Wendel Reis. Seit seiner Zugehörigkeit zum Gewerkverein war er stets bestrebt, unserer Sache nach besten Kräften zu dienen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Zahlstelle Steinbach.

Nachruf. Unsere Zahlstelle verlor am 15. November d. Js. durch den Tod ihren Gründer, den Kameraden Nikolaus Karst. Er erreichte ein Lebensalter von 75 Jahren. 1898 gründete er unsere Zahlstelle Hettenleidelheim, deren Vorsitzender er bis zum Jahre 1905 war. Dem Zahlstellenvorstand aber gehörte er bis zu seinem Tode an. Kamerad Karst fehlte auch in keiner Versammlung und stand mit seiner geistigen Frische selbst in hohem Alter seinen Kameraden mit Rat und Tat zur Seite.

Möge er allen ein leuchtendes Vorbild sein. Wir werden ihn nie vergessen.

Der Vorstand der Zahlstelle Hettenleidelheim:
Die Bezirksleitung.

Nachruf. Durch einen Unfall auf Grube Hirschbach kam unser Kamerad Karl Schäfer ums Leben. Unsere Zahlstelle erlitt dadurch einen herben Verlust. Von jung auf zeigte Schäfer Interesse für unsere Standestagen und suchte er durch Mitarbeit in unserem Gewerkverein diesen nach besten Kräften zu dienen. Wo es galt, für die Gewerkvereinsidee einzutreten, war er zur Stelle. Dies wollen wir ihm nicht vergessen. Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten.

Zahlstelle Alsweiler.

Nachruf. Tödlich verunglückt auf der Grube ist unser lieber Kamerad und Zahlstellenvorsitzende Nikolaus Haßdenteufel. Der Verunglückte war uns allen ein treuer und hilfsbereiter Kamerad, sowie ein eifriger Verfechter unserer christlichen Gewerkvereinsidee. Nur allzu früh hat ihn der Schnitter Tod aus unserer Mitte gerissen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Zahlstelle Ramborn.

Danksagung. Aus Anlaß des tödlichen Unfalles meines Mannes, veranstaltete die Belegschaft der Grube Kohlwald eine Sammlung, welche den ansehnlichen Betrag von 1054,35 Frs. ergab. Allen edlen Gebern meinen aufrichtigen Dank.

Frau Witwe Nikl. Haßdenteufel, Ramborn.

Glückwunsch. Am 6. Dezember feiern unser lieber Kamerad Mathias Großmann und seine getreue Ehefrau ihr goldenes Ehejubiläum. Seit der Gründung unserer Zahlstelle im Jahre 1907 steht der Jubilar in unseren Reihen. Kein Druckmittel, die vor dem Kriege durch die Grubenverwaltung in reichem Maße angewandt wurden, vermochte es, ihn aus unserm Gewerkverein herauszubringen. Auch nach seiner Pensionierung blieb der Jubilar unserer Sache treu. Immer war er zur Stelle, wenn irgend welche Gewerkvereins-Veranstaltungen stattfanden. Der Vetter Matz ist eben ein überzeugter Gewerkschaftler, der uns nur als Vorbild dienen kann. Wir freuen uns, daß er mit seiner getreuen Frau das schöne und seltene Fest der goldenen Hochzeit in voller Rüstigkeit begehen kann, und entbieten dem Jubelpaar an dieser Stelle herzlichste Glück- und Segenswünsche. Mögen dem Jubelpaar noch sehr viele Jahre ungetrübter Freude beschert werden.

Zahlstelle Holsenbach.
Revierleitung und Redaktion.

Bekanntmachung

Der 49. Wochenbeitrag (vom 27. November bis 3. Dezember) ist in dieser Woche fällig.

Da der Jahresschluß nicht mehr fern ist, bitten wir alle Mitglieder, doch dafür zu sorgen, daß ihre Mitgliedsbücher am Jahresschluß in Ordnung sind. Restanten darf es keine geben.

Für die Redaktion verantwortlich: Peter Kiefer.
Druck und Verlag: Saarbrücker Druckerei und Verlag AG.